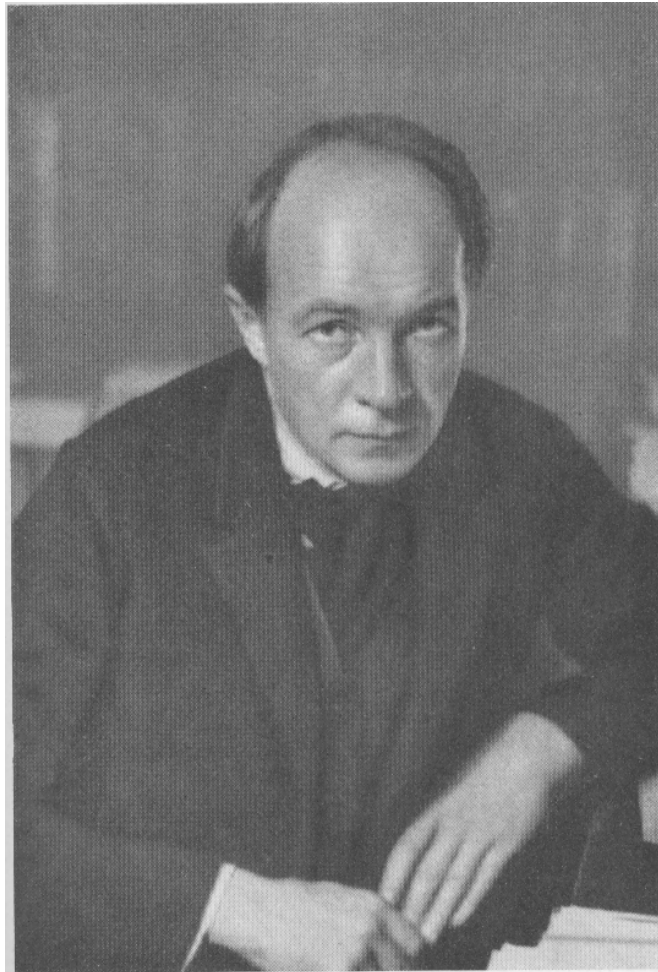


WIECHERT ALS ERZIEHER

Von

K.W. Kapp, Middletown, Conn. USA

Da jedes Kunstwerk als Träger einer ästhetischen, ethischen oder intellektuellen Botschaft erzieherischen Einfluß ausübt, ist jeder Künstler gleichzeitig Erzieher. Es wäre daher ein aussichtsloser Versuch, Wiechert den Erzieher von Wiechert dem Künstler trennen zu wollen. Ernst Wiechert nimmt jedoch unter den Dichtern unserer Zeit eine Sonderstellung insofern ein, als er selbst unterrichtet und darüber hinaus ausdrücklich zu den Fragen der Erziehung und der Probleme der Jugend Stellung genommen hat. Was sich bei anderen Künstlern häufig nur indirekt aus ihren Werken ableiten läßt, ist bei Wiechert bewußt und aufs klarste formuliert. Seine Ansichten über das Wesen und den Inhalt der Erziehung gehen nicht nur aus der Botschaft seiner Helden hervor — jener namenlosen Könige und Kinder in seinen Märchen, jenes Thomas von Orla, jenes Vasudeva, um nur einige zu nennen —, sondern spricht mit größter Klarheit aus seinen Reden an die Deutsche Jugend, die mit der Abschiedsrede an die Abiturienten des Königsberger Hufengym-



ERNST WIECHERT

1928

nasiums im Jahre 1929 beginnen und in der Botschaft an die Lebenden im Jahre 1945*) ihren dramatischen und politischen Höhepunkt erreichen. Es dürfte kaum übertrieben sein, zu sagen, daß die Kenntnis von Wiecherts Ansichten über die Erziehung zu einem besseren und tieferen Verständnis seines künstlerischen Lebenswerkes beitragen kann.

Wiecherts Gedanken über die Erziehung sind aufs engste mit seinen Anschauungen über die Jugend verbunden. Die Jugend ist für Wiechert der geniale Zeitabschnitt in jedem Menschenleben. „Sie hat das Spielerische wie das Fanatische, das dunkel Getriebene wie das erbarmungslos Schaffende, das adlergleich Vorwärtsstoßende wie das in Verzweiflung sich Begrabende des genialen Menschen. Sie lebt die Geschichte des Volkes und der Menschheit noch einmal. Sie hat das Paradies, das erste Spiel, die erste Kunst, die ersten Götter, die erste Liebe, die ersten Ekstasen. Sie baut alle Türme von Babylon, alle Altäre noch einmal. Sie stürzt Götter und richtet sie wieder auf. Sie betet im Garten Gethsemane, geht nach Golgatha und hebt den Stein von ihrem Grabe. Sie hat das ganze Lächeln der Menschheit und alle ihre Tränen.“ Mit anderen Worten: die Jugend ist der Zeitabschnitt in unserem Leben, in dem wir zum ersten und zum letzten Male jenen wenigen Menschen nahe kommen, die wir Künstler nennen. Es ist daher nicht erstaunlich, daß Wiechert an anderer Stelle

eine Parallele gezogen hat zwischen der Berufung der Jugend und der des Dichters — eine Parallele, die, wie er selbst berichtet, eine Flut des Hohnes und des Hasses bei denen erweckte, die Deutschland zwölf Jahre regierten. Viele Jahre vor der Botschaft an die Lebenden rief er der deutschen Jugend zu, daß sie beide, der Dichter und die Jugend, dazu berufen wären, „das Stille zu bewahren, das Müde zu erneuern, das Große zu verehren, das Leidende zu lieben.“ Und letztlich ist es nach Wiecherts Ansicht immer die Jugend eines Volkes, die das weiterreicht, was der Dichter nicht vollenden kann.

Auf dieser Auffassung von der Jugend als dem genialen Zeitabschnitt im Menschenleben und von der gemeinsamen Berufung des Dichters und der Jugend, die Werte der Vergangenheit für die Zukunft zu bewahren und zu erneuern, beruhen Wiecherts Ansichten über die Aufgaben der Erziehung. Nur wer wie er glaubt, daß die Jugend die Geschichte der Menschheit noch einmal lebt und noch einmal alle Alternativen der Entwicklung und des Menschenschicksals vor sich hat, kann den Satz aufstellen, daß es sich weniger darum handelt, der Jugend etwas zu geben, als ihr das zu nehmen, was wie ein Fluch der Geschlechter auf jeder Generation lastet: die Bindung an Traditionen und die Angst vor Autoritäten. „Töricht zu sagen, daß ich euch etwas gegeben habe, aber nicht töricht zu sagen, daß ich euch etwas genommen habe, versucht habe, euch etwas zu nehmen. Versucht das Schrecklichste zu nehmen, was man in dies weite Einsamkeitsland hinaustragen kann: die Angst. Die Angst vor Menschen, vor Begriffen, Kon-

*) Unter dem Titel „Botschaft an die Lebenden“ sind im Jahre 1945 Auszüge aus der „Rede an die deutsche Jugend 1945“ in ausländischen Blättern erschienen.

ventionen, Autoritäten, die Angst vor Göttern und Teufeln, vor dem Gelächter und den Tränen, vor dem Ruhm und der Schande, vor den Sünden und der Verzweiflung, vor dem Scheitern und dem Ende. Diese Angst liegt als eine tausendjährige Erbmasse tief in unser aller Blut. Es ist eine geheiligte Angst und es ist eine verruchte Angst, weil es die Angst des Sklaven ist. Ihr aber sollt hinausgehen ohne Ketten mit erhobener Stirn. Und deshalb lernten wir das Lächeln, meine Freunde. Wir lächelten über Pathos wie über die Phrase, über die Gesetze wie über die ihre Überwindung, über die Scheiterhaufen wie über das goldenen Kälber. Wir lernten auch den Ernst, aber wir lernten ihn still ganz für uns und wir brauchen hier nicht darüber zu sprechen.“ In diesen Worten an die Abiturienten, in denen Wiechert zum Ausdruck bringt, was er für seine Schüler in den vier oder fünf Jahren gemeinsamer Arbeit tun wollte, zeigt sich, daß er die Aufgabe der Erziehung in erster Linie in der Befreiung des jungen Menschen von dem Ballast der Tradition, der Hohlheit der Phrase und der Enge und Intoleranz des Dogmas erblickt. Die Aufgabe der Erziehung beschränkt sich jedoch nicht auf die Befreiung von den Vorurteilen der Vergangenheit und der Gegenwart. Hand in Hand mit der befreienden Funktion geht die zweite Aufgabe jeder erzieherischen Tätigkeit, die darin besteht, die Jugend mit der Vergangenheit des eigenen Volkes und den bleibenden Werten einer zweitausendjährigen Kultur zu verbinden. Das Härteste, was einer Jugend geschehen kann, sieht Wiechert in dem Bruch mit der Vergangenheit, der sie auf ein anderes

Ufer schleudert. Was der erste Weltkrieg begann, wenn er die deutsche Jugend in früher Kindheit „vor die Bühne des Grausigen, des Blutes und der Verzerrung führte“, vollendeten zwölf Jahre Naziherrschaft. „In diesen zwölf Jahren war aus den Herzen einer ganzen Jugend gerissen worden, was jede Jugend mit dem Schimmer einer neuen Morgenröte umglänzt: das Unbedingte des Strebens nach einer besseren, gerechteren und edleren Welt, die fromme Ehrfurcht vor den Altären der Menschlichkeit, das Ritterliche der Haltung gegen Schwache, Leidende und Besiegte. In diesen zwölf Jahren war in die verödeten Herzen derselbe Strom geflossen, der die Herzen ihrer Führer durchfloß: der Strom der Roheit, des Unwissens, der Phrase und der Gewalt. In diesen zwölf Jahren hatte man einem Volke das Eigenste und Kostbarste genommen, das es zu allen Zeiten besaß: seine Jugend und mit ihr die Gewähr aller Zukunft, und ein bethlehemitischer Kindermord ohnegleichen hatte die Wurzeln der Alten aus dem Boden gerissen und sie so reif gemacht für die kommenden Dinge.“ In diesen Sätzen der Botschaft an die Lebenden offenbart sich mehr als Wiecherts tiefes Verständnis für das Schicksal der deutschen Jugend; sie deuten gleichzeitig an, was Ernst Wiechert als die positiven Aufgaben der Erziehung ansieht. Wenn zwölf Jahre Naziherrschaft die letzten Fäden durchschnitten haben, „die ein Volk an seine Vergangenheit und mit der Umwelt der anderen Völker verknüpft“, so ist es offenbar die Aufgabe der Erziehung — sowie der Kunst — diese Fäden nicht zerreißen zu lassen und die

Verbindung der Jugend mit den bleibenden Idealen und Werten der europäischen Kultur herzustellen. Und wenn wir dann die konkrete Frage aufwerfen, welches sind nach Wiechert die Werte der Vergangenheit, die der Jugend zu übermitteln sind, so ist seine Antwort eindeutig und entscheidend: „Die Wahrheit, das Recht, die Freiheit und über allem die Liebe zu aller leidenden Kreatur.“ Dies sind die Werte, die Wiechert der Jugend und kommenden Generationen als das unvergängliche Vermächtnis der Vergangenheit übermitteln will. Als Künstler und Erzieher macht er fast jedes seiner Bücher und jeden seiner Helden zum Träger dieses kulturellen Vermächtnisses der Menschheitsgeschichte.

Für Ernst Wiechert kann es ferner keinen Zweifel geben über die Rolle, die der deutsche Geist in der Menschheitsgeschichte gespielt hat. „Die Geschichte unseres Geistes war eine stolze Geschichte, und sie war ehrenvoll eingeschrieben in die Bücher der Menschheit. Nicht nur unser Wissen, sondern auch unsere Urteilskraft, unsere Fähigkeit, zwischen Sein und Schein zu unterscheiden. Und auch die Geschichte unserer Seele schien uns eine ehrenvolle Geschichte zu sein. ‚Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!‘ Das war aus unseren Reihen ausgegangen und die Menschheit hatte es aufgenommen als ein Evangelium, das für alle Völker zu gelten hätte. Die Humanitas, das Amor Dei, Schonung und Toleranz, sie schienen bei uns nicht weniger zu Hause zu sein als in anderen Ländern... Jahrhunderte des Christentums, der Weisheit, der Kultur, der Menschlichkeit hatten sie (die deutschen Menschen) durchtränkt und sie

mit dem Licht erfüllt, das aus dem Abendland über die leidende Erde schien.“

Heute, nachdem man gesehen hat, was die Vereinigung und „Umwertung der Werte“ der europäischen Kultur für die Individuen und die Gesellschaft bedeutet, kann man ermessen, was das deutsche Schul- und Erziehungswesen vor Hitler versäumt hat. Vielleicht überschätzt Wiechert die schöpferische und politische Kraft der Erziehung, wenn er im Jahre 1945 von der deutschen Schule sagt: „Wäre das (Gottes) Wort ihr heilig gewesen und als ein Heiligtum vor den Augen aller Jugend aufgerichtet worden, so hätte ein Gelächter ohnegleichen den Übermenschen zurückgetrieben in die Höhlen seines Ausgangs.“ Eines ist jedoch sicher: wären sich die deutsche Schule und die deutsche Universität vor Hitler ihrer Hauptaufgabe bewußt gewesen und hätten sie die deutsche Jugend statt im Dienste des deutschen Chauvinismus im Geiste des jahrhundertelangen Kampfes gegen absolute Gewalten erzogen, so hätten die deutsche Jugend und das deutsche Volk den Weg zum totalitären Staat und zur Negation der Werte der Menschlichkeit und der Gerechtigkeit nicht so einfach finden können. Was das deutsche Schul- und Erziehungswesen vor Hitler, ebenso wie die Erziehungssysteme in vielen anderen Ländern, hervorbrachte, waren nicht gebildete Menschen, die die Werte der europäischen Kultur historisch verstanden hatten und schätzten, sondern halbgebildete Spezialisten, die in ihrem Beruf so schnell wie möglich „es zu etwas bringen“ wollten. Es war diese unfruchtbare Spezialisierung, die sich aus der ausschließlichen

Schulung für den Beruf ergab, und die ausweglose Lage der deutschen Wirtschaft, die den Deutschen so leicht zum Opfer des politischen Demagogen werden ließ. Und damit wird auch der politische Inhalt vom Lebenswerk des Dichters und Erziehers Wiechert klar. Solange man die Werte der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Toleranz und der Liebe nicht in Zweifel stellte, konnte es für den oberflächlichen Betrachter so aussehen, als ob Wiecherts Werk mit dem politischen und gesellschaftlichen Leben nichts zu tun habe, und man hat Wiechert häufig genug den Vorwurf gemacht, er sei ein Romantiker, der sich in seiner Beschränkung auf den inneren Menschen außerhalb der politischen Realität stelle. Es braucht hier nicht die Frage beantwortet zu werden, ob diese Benutzung des Wortes „Romantiker“ nicht ein weitverbreiteter Mißbrauch ist, der auf einer einseitigen Interpretation des romantischen Zeitalters im Lichte einiger seiner Vertreter beruht und zu einem völligen Mißverständnis seiner schöpferischen Leistung geführt hat. Eines ist jedoch sicher: diejenigen, die es unternahmen, die „Umwertung aller Werte“ durchzusetzen, hatten den politischen Charakter des Wiechert'schen Werkes voll erkannt. Von ihrem Standpunkt aus, der ohnehin als politische Unterscheidung nur die von Freund und Feind kannte, war daher der sogenannte „weltfremde“ Dichter Ernst Wiechert ein ebenso „politischer“ Feind wie der kommunistische Funktionär. Damit aber entsteht die Frage nach der politischen Bedeutung des Wiechert'schen Werkes heute nach dem deutschen Zusammenbruch. Ist die Botschaft Ernst Wiecherts nicht im Begriff, ihren poli-

tischen Charakter zu verlieren, nachdem die Herrschaft des Nationalsozialismus ein Ende erreicht hat? Und würde nicht Wiechert auch heute zu dem Satz stehen, den er vor fast achtzehn Jahren den Abiturienten in Königsberg zurief: „Meine Freunde, es ist nicht nötig, daß es mehr Geld auf der Welt gibt, mehr D-Züge, mehr Parteien, Vereine, Weltanschauungen!“ Wer diese Frage stellt, um aus einer positiven Antwort den unpolitischen Charakter des Wiechert'schen Lebenswerkes abzuleiten, übersieht, daß die politische Stellung des Dichters Wiechert niemals diejenige des Verfassers eines Parteiprogramms sein kann oder zu sein braucht. Was Wiechert seiner Zeit gibt, ist nicht ein politisches Aktionsprogramm; es besteht in jenen ethischen Werten und philosophischen Konzepten, auf denen politische Programme aufgebaut werden können. Daß Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Freiheit Grundlagen jedes fortschrittlichen Programmes der Zukunft sein müssen, kann nur derjenige leugnen, der in diesen letzten fünfzehn Jahren nicht erkannt hat, was die Zerstörung dieser Werte für das Leben des einzelnen und das der Gesellschaft bedeutet. Nach den Erfahrungen dieser Jahre bedarf es keines längeren Beweises, daß Wiecherts Botschaft nicht mit jedem beliebigen politischen Programm vereinbar ist. Das Lebenswerk des Dichters und Erziehers Wiechert bleibt denen, die ihn nach den politischen Formen und dem sozialen Inhalt der zukünftigen deutschen Gesellschaft fragen, die Antwort nicht schuldig. An die Stelle des unumschränkten Absolutismus und des „totalitären“ Staates soll eine Regierung treten, deren Autorität einzig und

allein von der Zustimmung des ganzen Volkes abhängt: „Laßt mich euch dies auf die Seele binden wie ein Vermächtnis, daß es von dieser Stunde an niemals und unter keiner Bedingung einen deutschen Staat zu geben hat, in dem einer oder zwei oder drei das Recht besitzen, ein ganzes Volk auf die Schlachtfelder zu schicken, ohne vorher das ganze Volk zu befragen, Mütter und Söhne zu befragen.“ Und was den sozialen Inhalt der neuen Gesellschaft anbetrifft, so braucht man nur die Sätze zu lesen, in denen Wiechert in seiner Rede an die Abiturienten davon spricht, daß es nicht nötig sei, daß es mehr Parteien auf der Welt gebe. „Aber es ist nötig, daß es etwas weniger Tränen auf der Welt gibt, etwas weniger Unrecht, etwas weniger Gewalt, etwas weniger Qualen. Wer in diesem Jahrhundert auf die Erde tritt, hat nicht dafür zu sorgen, daß die Gemeinschaft der Satten und Zufriedenen sich vermehre, sondern daß die Gemeinschaft der Erniedrigten und Beleidigten sich vermindere.“ Dies ist der konkrete Inhalt der Liebe und der Menschlichkeit, von der Wiechert so häufig und so eindringlich spricht. Und wo findet Wiechert die Menschen, die das Gefühl der Menschlichkeit und der Verantwortlichkeit für die Leidenden während der zwölf Jahre bewahrten? Unter den Mächtigen, den Besitzenden, den Sicherem dieser Erde? Aus welchen Reihen kamen die Beweise der Menschlichkeit und die Worte der Zustimmung, als Wiechert selbst einer der Einsamen und der Leidenden im Konzentrationslager war? „Nicht von den Mächtigen, den Besitzenden, den Sicherem dieser Erde, sondern von den Armen, den Leidenden, den Geächteten.“

Und woher kamen die Massen derer, die den Kampf gegen das Regime der Mörder und Räuber aufnahmen und mit ihrem Leben dafür bezahlten? Und wer war es, der Kameradschaft zeigte, der die Zusammenbrechenden in den Lagern stützte? „Wenige nur waren es aus den Reihen der Studenten, des Adels und der Kirche. Sie alle traten zurück hinter den langen Zügen, die aus den Hütten des armen Mannes bei Tag und bei Nacht ihren Todesweg antraten. Vieler Jahrzehnte Lasten, Hunger und Qual hat der deutsche Arbeiter getragen, Kriegs- und Friedenslasten, aber niemals hat er eine schwerere Last getragen als in den zwölf Jahren . . . Er war es, der mein Leben rettete in dem Lager des Totenwaldes. Er war es, der mit einer Kameradschaft ohnegleichen den Zusammenbrechenden stützte, mit einer Zartheit des Herzens, die mich heute noch ergreift, Hochverräter einer wie der andere, und Samariter einer wie der andere, die sich niederbeugten und die Wunden wuschen, indes die anderen zur Seite blickten und weitergingen.“ Nur einem Dogmatiker, der in seiner Halbbildung unfähig ist, sich vom Wort und von Definitionen zu befreien, könnte es entgehen, daß Wiecherts politische Botschaft mit den Aspirationen der fortschrittlichsten Kreise in allen Ländern vereinbar ist. Denn was ist der positive Inhalt des dichterischen und erzieherischen Lebenswerkes Ernst Wiecherts anderes als eine politische Ordnung, in der die Autorität der Regierung auf der Zustimmung des ganzen Volkes beruht, einer wirtschaftlichen Ordnung, in der es weniger Tränen und weniger Qualen gibt, und eine soziale Ordnung, in der die Masse des Vol-

kes einschließlich der Ärmsten, die für Jahrhunderte das Opfer der Ausbeutung durch ihre Mitmenschen gewesen sind, teilhaben an der geistigen, politischen und wirtschaftlichen Emanzipation des Menschengeschlechtes. Die einzige Ordnung, die diesen Anforderungen ebenso wenig entspricht wie der totalitäre Staat, ist die Ordnung der planlosen Marktwirtschaft, die in ihrer Anwendung der Grundsätze des *laissez faire* immer zum Paradies der Mächtigen und der Starken wird. Was der Sozialismus und Kommunismus die Abschaffung der Ausbeutung des Menschen nennen, ist mit Wiecherts Botschaft ebenso vereinbar wie jene Lösungen, die man in fortschrittlichen Kreisen Amerikas unter dem Namen der „four freedoms“ und des „century of the common man“ anstrebt. Daß so verschiedene Programme mit Wiecherts Weltbild vereinbar sind, ist vielleicht die beste Gewähr dafür, daß sie alle auf einer gemeinsamen Tradition weiterbauen, der Tradition der abendländischen Kultur, aus der der europäische und amerikanische Mensch seine Maßstäbe für die Lösung des wichtigsten Problems der Gegenwart ableiten muß: eine bewußte und planmäßige Organisation des gesellschaftlichen Lebens zu erreichen, ohne den einzelnen zum unfreien Instrument des Kollektivs zu degradieren.